

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Januar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Ausräger entgegen. — Inserate werden die vierteljährliche Korpuszeit oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein. Wie der Handels- und Gewerbestand zu Chemnitz mitgeteilt wird, hat der Kaiserl. Konsul in St. Petersburg aus Anlaß eines Spezialfalles auf die auffallende Thatsache hingewiesen, daß fast der vierte Teil der bisher bei dem Konsulat eingegangenen Zollbescheide die Niederfalschung von Strafen zum Gegenstande hat, welche wegen angeblicher Versehen in den Gewicht- oder ähnlichen Angaben von den russischen Zollämtern verhängt worden sind. Zur Vermeidung solcher Strafen werden Interessenten eindringlich darauf aufmerksam gemacht, welche Genauigkeit bei der Wareneinfuhr nach Rußland geboten ist. Ueber die offiziellen russischen Bekanntmachungen, die sich darauf beziehen, können sich Interessenten im Bureau obengenannter Kammer, Theaterstraße 60 I, orientieren.

\* — Rösdorf, 21. Jan. Dem hier wohnenden Wirtschaftsbefitzer Ernst Vogel sind in der Nacht zum 19. d. M. mehrere lebende Fühner, Butter und verschiedene Gegenstände im Werte von einigen 60 M. gestohlen worden.

— Der Turnverein für Neu- und Antonstadt Dresden laßt in poetischer Form seine Mitglieder folgendermaßen ein: „Grüß' Gott! Lustig sein müdet bekanntermaßen Mehr an wie leidiges Trübsalblasen: Außerdem macht auch Traurigkeit Alt zwar, doch leider nicht fett, vor der Zeit! — Also: „Vergnügen muß sein!“ doch das „Wie“? Führt zuweilen zu Disharmonie. Und man gerät sich im Kampf um das Wahre Leicht in die nicht vorhandenen Haare; Abstimmen läßt man mit „Ja“ oder „Nein!“ Weiß dann erst recht nicht, wo aus noch ein! Darum haben, auf's Reine zu kommen, Wir Eure Sach' in d' Hand genommen, Laden Euch gar höflich und fein zum Oberbair'schen Gebirgsfest ein. Sonntag, der dritte Tag des Horn, Ist vom Gemeinderat angelegt wor'n! Im Kostüme mög Jeder kommen: „Wie und als was?“ bleibt unbenommen, Denn die Geschmäcker im Deutschen Reich sind ja bekanntlich nicht alle gleich! Nur möcht's begreiflich einigermaßen zum Charakter des Ganzen passen! Rückfack zum Beispiel will dienlich scheinen Alpenfergen mit passenden Weinen; Bäuerliches Kostüm sich schafft Der Vertreter der notleidenden Landwirtschaft; Auch Sommerfrischler sind zugelassen: (Denn „frisch“ ist's hier jetzt über die Wasen!) — Dem Seligen widmen wir alle Kunst, Doch leider ist keine Freude umsonst! Drum klage Niemand, es sei zu teuer: 's ist nimmer die letzte Ausgabe heuer. Gift's auch dem Umsturz vom Portemonnaie: Am Anfang des Monats ist's ja „au fait!“ Auch kann man den Schaden leicht reparieren (Den Drehelungen boykottieren, Denn längst erkannte die Wissenschaft: „In der Dregel steht keine Lebenskraft!“). Wir hoffen drum zu Aller Frommen, Es werde Jeder recht zahlreich kommen! Das Nähere machen die Karten bekannt. Mit freundlichem Grusse Der Ortsvorstand.

— Chemnitz, 21. Jan. Von einem schweren Schicksalschlage wurde heute, Dienstag, nachmittag in der 5. Stunde eine in der Schloßvorstadt wohnhafte Familie betroffen. Zwei Kinder derselben, ein 7 Jahre altes Mädchen und dessen 4 Jahre altes Brüderchen, waren zwischen Kanal und Freigutstraße in einem Schlitten die Böschung hinabgefahren, hatten denselben aber nicht mehr zu erhalten vermocht und waren damit direkt in den stark angeschwollenen Pleißbach hineingefahren. Während es einem Lehrer der unweit gelegenen IX. Bezirksschule, Herrn Bezirkslehrer Leißner mit Hilfe eines Unbekannten gelang, den Knaben dem jedenfalls sicheren Tode des Ertrinkens zu entreißen und noch lebend in einer Behausung der Leipzigerstraße unterzubringen, war das Mädchen samt Schlitten von der Strömung in den Pleißbachkanal getrieben worden, vor dessen Einmündung in den Schloßteich man nur den Schlitten erlangte. Die Unglückliche konnte trotz eifrigster Be-

mühung der Berufsfeuerwehr, welche sofort mit geeigneten Werkzeugen dahin abging, nicht aufgefunden werden.

— Chemnitz, 22. Jan. Herr Schneidermstr. Dowe veranstaltet an mehreren Abenden im Laufe dieser Woche in Gemeinschaft mit der Kunstschützin Fräul. Elsa Diana im Thalia-Theater eine Reihe von Vorstellungen, in welchen er nicht nur als Kunstschütze auftritt, sondern auch den von ihm erfundenen bis jetzt noch nicht durchgeschossenen kugelsicheren Panzer dem Publikum vor Augen führt. Gestern nachmittag nun hatte Herr Dowe zunächst eine Separat-Vorstellung veranstaltet, zu welcher sich auf ergangene Einladung fast das gesamte Offizierkorps mit Herrn Oberst von Malortie an der Spitze, Herr Polizeidirektor Siebdrat, Herr Stadtrat Dr. May, Herr Polizeihauptmann Liebe, sowie Herr Stadtverordneten-Vorsteher Zuckigat Dr. Enzmann mit vielen Mitgliedern des Stadtverordneten-Kollegiums eingefunden hatten. Herr Dowe, sowie Fräul. Diana produzierten sich vorerst als Kunstschützen und legten eine erstaunliche Geschicklichkeit und Treffsicherheit an den Tag. Wenn auch bei Herrn Dowe dann und wann noch ein Schuß daneben ging, so muß man doch bedenken, daß er hier in Chemnitz das erste Mal als Kunstschütze auftritt, nachdem er sich von den beiden amerikanischen Kunstschützen Martin u. Frank Western getrennt hat, die ihn nach seiner Angabe in verschiedener Weise hintergangen hatten. Im Uebrigen produzierte sich Herr Dowe mit seiner Gefährtin in derselben Weise, wie dies die beiden amerikanischen Kunstschützen im vergangenen Sommer in der Einbe hier gethan haben. Sie schießen brennende Kerzen aus, schießen in verschiedenen Stellungen nach Gypsieren, führen den sogenannten Tellerschuss aus, bringen durch einen Schuß etw. vis-à-vis aufgestelltes Gewehr zur Entladung, sodas dessen Kugel ein über dem Kopfe des Schützen hängendes Ei zerfmettert etc. Zum Schluß legt sich Herr Dowe seinen kugelsicheren Panzer an, worauf Fräul. Diana mit dem jetzigen Armeegewehr mehrere Schüsse auf den Panzer abgibt; man muß immer mehr die Einfindung des Herrn Dowe bewundern, umso mehr, nachdem zuvor Gelegenheit gegeben wurde, die furchtbare Durchschlagskraft des Geschosses an einem 75 cm starken Eichenklotz zu probieren, welcher von der Kugel glatt durchbohrt wurde. Sodann setzte sich Herr Dowe auf ein Fahrrad und stellte vor sich einen anderen größeren Panzer auf, in welchem sich ebenfalls die Kugeln aus dem Armeegewehr versingen. Die Herren Offiziere drückten wiederholt ihr Erstaunen über den kugelsicheren Panzer aus. In der Abendvorstellung concertierte außerdem die hiesige Militär-Kapelle, auch trat der bekannte Concert-Sänger, Herr Paul Fiedler, auf, welcher mit seinen zu gehör gebrauchten Liedern reichen Beifall erntete. Der Besuch dieser Vorstellungen kann Jedermann aufs Beste empfohlen werden.

— Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Um Zweifel zu bezeugen, sei mitgeteilt, daß nach den festgestellten Erörterungen die Granate, durch deren Explosion vor einigen Tagen in Meerane ein Arbeiter getötet, ein anderer Arbeiter verletzt wurde, nicht von einem königlich sächsischen Schießplatz herührt.“

— Glauchau, 22. Jan. Die Vergütung für die Naturalverpflegung bei Einquartierungen im Jahre 1895 ist für Mann und Tag mit Brod a. bei voller Tageskost auf 80 Pf., ohne Brod auf 65 Pf., b. bei Mittagskost auf 40 Pf., ohne Brod auf 35 Pf., c. bei Abendkost auf 25 Pf., ohne Brod auf 20 Pf. und d. bei Morgenkost 15 Pf., ohne Brod auf 10 Pf. festgesetzt worden.

— Ein Bahneinfahrer, der am vorigen Donnerstag mit dem Zuge Nr. 217 der Linie Plauen-Eger fuhr, ließ im Bahnwagen ein Portemonnaie mit nahezu 1000 M. liegen. Daselbe wurde von Herrn Justizrat Opitz in Treuen gefunden und auf dem

oberen Bahnhofe in Plauen abgegeben. Der Beklierer war nicht wenig erfreut, daß er, als er am andern Tage seinen Verlust anzeigen wollte, das Portemonnaie mit dem wertvollen Inhalte gleich wieder in Empfang nehmen konnte.

— Wiederholt hatten wir das Auftreten von Schwirnlern im Vogtlande zu melden, die unter dem Vorgeben, täuschend nachgemachtes deutsches oder österreichisches Geld gegen eine weit geringere Summe echten Geldes liefern zu können. Leichtgläubige um größere oder kleinere Geldbeträge brachten und alsdann verschwanden. Nachdem in der letzten Zeit in Klingenthal, Delitzsch, Treuen und anderen Orten die Verhaftung derartiger Gauner glückte, wurde am Donnerstag auch in Auerbach ein angeblich aus Weissenand gebürtiger Mann festgenommen, der mehrfach falsches Geld angeboten, um sich echtes Geld zu erschwindeln.

— In Neukoschütz bei Plauen trug sich dieser Tage ein bedauerlicher Unfall zu. Eine dort wohnhafte Frau nahm ihr 4jähriges Kind mit zum Wäschemangeln, dort griff das Kind in einem unbewachten Augenblicke in die Mangel und die schwer belastete Doche ging ihm über das Händchen. Der behandelnde Arzt befürchtet, zu einer Amputation eines oder mehrerer Finger verschreiten zu müssen.

— Eine heitere Begriffsverwirrung bewies neulich ein junger Oesterreicher, der als „fahrender Gesell“ in der Herberge zur Heimat in Großenhain eingelehrt war und dort ein kleines Darlehn aufnahm, zu dessen Sicherung er sein Felleisen hinterlegte. Nachdem einige Zeit vergangen, erhielt der Herbergsvater eines Tages einen eingeschriebenen Brief aus Wien, der folgende Adresse trug: „Herrn Franz Billard, Hausvater der Herberge zur Heimat in Großenhain bei Dresden.“ Herr Hilbig, der Herbergsvater der „Heimat“, verweigerte zunächst die Annahme, es wurde ihm aber von der Post bedeutet, daß der Brief jedenfalls an ihn gerichtet sei. Und so war es denn auch: der junge Oesterreicher bot um Ueberfendung seines Felleisens gegen Rücksendung des geliehenen Betrages. Wie der Reisende aber dazu gekommen war, an Herrn Franz Billard zu schreiben, lehrte ein Blick auf das eine Fenster der Gaststube, auf dem deutlich zu lesen steht: Franz Billard. Der schlaue Oesterreicher hatte angenommen, daß dies der Name des Herbergsvaters sei.

— Auf dem Bonitzer Rittergute wurde vor Weihnachten ein sehr wertvoller Jagdhund vermisst. Es wurde damals in verschiedenen Wäldern annonziert, größere Belohnungen wurden versprochen, doch war von dem Hunde keine Spur zu entdecken. Jetzt, nach beinahe 5 Wochen, hat man ihn in einem zum Rittergute gehörigen Eiskeller gefunden und zwar lebendig. Er scheint sich in dieser langen Zeit von Mäusen notdürftig genährt zu haben. Das ungewillige Fasten hat ihm übrigens, außer ein wenig Abmagerung, nichts weiter gethan.

— Kreischau. Die älteste Industrie Sachsens ist nach der Leinenweberei die Strohhlechterei. Dieselbe war bereits im 15. Jahrhundert in Kreischau heimisch. Ein von Kreischau im Jahre 1690 nach Trebitz bei Wittenberg verjehter Lehrer verpflanzte dieselbe nach der genannten Gegend als eine in seiner Heimat seit „undenklichen Zeiten“ heimische Arbeit. Zu jener Zeit wurden nur grobe Strohhüte, sog. Kappen, Käpen oder Pferddecke, sowie Throfer Hüte von ungeheurem Umfang und mit herabhängendem Rande verfertigt, die in Sachsen und Norddeutschland ihren Absatz fanden. Sehr beliebt können diese Strohhlechterei nicht gewesen sein, denn ein Lothwitzer Prediger Gerber klagte im Jahre 1711 darüber, daß der Luzus den Frauen lieber Gold und Silber als Stroh auf den Kopf setze und das Geschäft der Stroharbeit immer mehr und mehr verfallte.

— Einen plötzlichen Tod erlitt am Sonnabend die Gattin des Kaufmanns Ulrich in Neugersdorf, welche in Begleitung ihres Gatten an einer

Schlittenpartie der Gesellschaft „Cereriffa“ nach Zonsdorf und Dybin teilnahm. Wohl und munter am Ziele angelangt, ließ sich die Gesellschaft im Hotel an der Tafel nieder, als der genannten Dame plötzlich unwohl ward und nach zwei Stunden ein Herzschlag ihrem Leben ein Ziel setzte.

— **B a u g e n**, 18. Jan. Ueber eine interessante Naturerscheinung wird den „Baugen-Nachr.“ geschrieben: Am letzten Mittwoch hatten die Besucher des Mönchs-walder Berges Gelegenheit, eine höchst interessante Naturerscheinung zu beobachten. Am Wege vom Jägerhaus bis nahe zum Turme war die Schneeoberfläche bedeckt mit Millionen schwarzer Tierchen von etwas über Millimetergröße, die sich munter auf der kalten Fläche bewegten und recht gewandt im Springen zeigten. Die winzigen Gäste gehörten zur Familie der Springschwänze (Poduriden) und sind nahe Verwandte des Gletscherflöhes (Desoria glacialis), der auf den Firnsfeldern der Alpen in einer Höhe von ca. 3500 m sein Wesen treibt. Ihre näheren Beziehungen zu diesen werden sich hoffentlich bald aufklären. Mit besonderer Vorliebe hatten die Springschwänze sich alte Fußspuren zum Tummelplatz gewählt. Sie saßen an diesen Stellen zu Tausenden. Da die Erscheinung nur auf der Südseite des Berges beobachtet werden konnte, so steht sie möglicherweise im Zusammenhang mit dem in den ersten Tagen der Woche herrschenden Südsturm. Sehr wahrscheinlich sind die Fremdlinge auch an anderen Orten aufgetreten und beobachtet worden. Im Interesse einer möglichst gründlichen Kenntnis der seltenen Erscheinung wird die Bitte ausgesprochen: Man wolle darauf bezügliche Beobachtungen gefälligst an Herrn Dr. Otto Meyer, Baugen, gelangen lassen.

§ **B e r l i n**, 22. Jan. In der gestrigen Sitzung der Umstrukturierung teilte Staatssekretär Dr. Nieberding mit, daß die Kommission bereits heute die gewünschte Uebersicht, betreffend die Lage des Strafrechts in anderen Staaten, erhalten werde. Die Art des Materials gestatte nicht, dasselbe vorweg drucken zu lassen; dagegen werde in einzelnen Fällen das Bezügliche mitgeteilt werden. Zur Umänderung des § 184 bezüglich unmündiger Schriften, Abbildungen usw., beantragen die Centrummitglieder verschiedene Strafverhärterungen und Zusatzbestimmungen. Zu § 111, betreffend die Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen, beantragt Abg. Benzmann (freis. Volksp.), die Möglichkeit offen zu lassen, nur auf Geldstrafe zu erkennen. In der Debatte über § 111 führt der Regierungskommissar aus, andere Länder gingen hierin viel weiter, und führt zahlreiche Beispiele aus anarchistischen Schriften über die Maßlosigkeit der Vergehungen an. Abg. Spahn (Centr.) beantragt, eine Geldstrafe bis zu 2000 Mark vorzusehen. Abg. Barth (freis. Ver.) meint, die von dem Regierungskommissar angeführten Delikte seien schon jetzt nach den §§ 84 und 85, betreffend den Hochverrat, strafbar. Abg. Enneccerus (natl.) ist für die Verschärfung des § 111, ebenso Abg. Hüpeden (kons.), v. Stumm (Reichsp.) will von weiteren Verschärfungsanträgen absehen, da er keinen Erfolg voraussieht. Abg. Bebel (Soz.) führt aus, daß alles bisher vorgebrachte Material durch die Hochverratsparagrafen völlig getroffen sei. Die Anarchisten würden erst gefährlich, wenn sie Spitzeln in die Hände fielen. Minister v. Koeller verurteilt das Anstiften zum Verbrechen durch Spitzel, er werde für die Bestrafung solcher Handlungen sorgen. Abg. v. Buchta (kons.) ist für, Abg. Mundel (freis. Volksp.) gegen die Verschärfungen. Abg. Auer (Soz.) bestreitet, daß dem Minister zuverlässige Nachrichten aus der sozialdemokratischen Partei zugehen können. Minister v. Koeller tritt dieser Auffassung unter Hinweis auf den Artikel des „Vorwärts“

gegen den Kriegsminister entgegen. Abg. Bebel (Soz.) hebt die Zurückhaltung der sozialdemokratischen Presse hervor. Minister v. Koeller betont gegen Bebel, daß dessen Ideen vom Spitzeltum Phantastien sind. — Die Abstimmung über § 111 wird auf die nächste Sitzung am Mittwoch vertagt.

§ **D a s B e r l i n e r K l. J o u r n a l** berichtet: „Der Rittmeister a. D. Dietrich v. Koge, der Vetter des Zeremonienmeisters v. Koge, hat am Montag ein Duell mit dem Zeremonienmeister und Kammerherrn Frhrn. v. Schrader-Bliestorf gehabt. Dem Letzteren haben der Hofmarschall der Kaiserin Friedrich, der oberste dekorative Frhr. v. Reischach, und der Kammerherr v. Blumenthal als Sekundanten beigefunden. Die Sekundanten des Herrn v. Koge waren Herr v. Brandenstein und Herr v. Hammerstein, der Chefredakteur der Krztg. Wir hatten bereits im Sommer vorausgesagt, daß die Familie v. Koge diejenige zur Verantwortung ziehen würde, welche gestiftet den Verdacht der Thäterchaft in der Angelegenheit der anonymen Briefe auf den Zeremonienmeister v. Koge zu lenken bestrebt gewesen sind. Wir hatten angedeutet, daß seitens der Gegner des Herrn v. Koge in der Wilhelmstraße ein förmlicher Kriegsrat abgehalten wurde, und daß man sich sogar nicht scheute, das Haus und die Familie des Herr v. Koge durch ein bekanntes hiesiges Privat-Detektiv-Institut bewachen zu lassen. Das gestrige Duell bestätigt die seitdem allgemein verbreitete Version, daß Baron Schrader die Seele der Intriguen war, welche bezweckten, eine mögliche Belastung des Herrn v. Koge herbeizuführen, um ihre eigene, verfrühte Parteinahme gegen denselben nicht ad absurdum führen zu lassen.“

§ **I n H o h e n e l b e** fiel ein großer Eiszapfen von einem Hausdache einem vorübergehenden Passanten derart auf den Kopf, daß die Spitze sich in's Gehirn bohrte und derselbe sofort tot niederstürzte.

§ **D e r i m D o r f e Z e h r t i n g e n** bei Cöthen auf seinem Dienstgange befindliche Nachtwächter vernahm am Freitag mehrere Schüsse im Busch. Der Wächter weckte den Jäger des Amtsrats, auch wurde sofort der Herzogliche Fußjäger in Cöthen benachrichtigt, und man begab sich auf die Suche nach den Wilddieben. Inzwischen hatte man auch Schüsse im Merziner Busch fallen hören. Gegen 6 Uhr morgens stießen die Beamten auf zwei Männer, von denen der eine einen Sack trug. Als man sie stellen wollte, entspann sich ein Handgemenge. Der Jäger hieb einen der Wilderer mit dem Kolben seines Gewehres über den Kopf, daß der Wilddieb zusammenbrach und der Gewehrkolben zerbrach. Trotzdem gelang es nicht, die Wilddiebe, welche sich verzweifelt wehrten, festzunehmen, vielmehr rissen sich diese los und flohen nach dem Dorfe Klepzig. In dem zurückgelassenen Sack wurden 5 geschossene Fasanehennen gefunden. Der eine der Wilderer trug ein auseinandergenommenes Gewehr bei sich, mit welchem er die Beamten bedrohte. Eine bei Verdächtigen vorgenommene Hausuntersuchung blieb resultatlos.

§ **S u h r a u** (R.-Bez. Breslau), 22. Jan. Die beiden Gebrüder Kerfen, von denen der eine Kanzleirat, der andere Amtsgerichtssekretär war, sind gemeinsam in den Tod gegangen, indem sie sich in einem Neban erhängten.

§ **B r u c h s a l**, 22. Jan. In unserer Stadt herrscht große Aufregung, weil der Versuch gemacht worden ist, die Stadt an vier Stellen in Brand zu stecken. Die Brandlegung wurde aber noch rechtzeitig bemerkt. Man ist den Thätern auf der Spur.

§ **S t ö l n**, 22. Jan. Ein Artillerist warf sich vor dem Zug der Köln-Frechener Bahn. Der Kopf wurde ihm buchstäblich vom Kampfe getrennt.

\*\* **W i e n**, 22. Jan. Die Mühlenbesitzerin

Josefine Dvorak in Scheibtau wurde von Nachbarn-leuten in ihrer einsam im Walde stehenden Mühle ermordet und beraubt aufgefunden. Wegen Mordverdachts wurde der eigene Gatte verhaftet. — In dem in der Wiedener Hauptstraße befindlichen Marionettentheater brach während der Vorstellung infolge Ueberheizens des Ofens Feuer aus. Trotzdem der Saal stark mit Kindern besetzt war, gelang doch die ruhige Räumung desselben. Verletzungen sind nicht vorgekommen.

\*\* **W i e n**, 22. Jan. In Klosterneuburg bei Wien feuerte ein entlassener Arbeiter des kaiserlichen Train-Depots drei Revolverkugeln auf den Depots-Kommandanten ab, ohne ihn zu treffen. Darauf tötete er sich selbst durch einen Schuß durch den Kopf.

\*\* **D e s t e r r e i c h - U n g a r n**. Kaiser Franz Joseph ist von Budapest nach Wien zurückgekehrt. — Das ungarische Abgeordnetenhaus hat den bisherigen Justizminister von Szilagyi, den Urheber der neuen Kirchengesetze, zu seinem Präsidenten gewählt, und alsdann die Debatte über das Programm des neuen Ministeriums fortgesetzt. Die Erörterung war sehr lebhaft, indessen an einem Erfolg der Versuche, im Handumdrehen eine abermalige Ministerkrise herbeizuführen, ist nicht zu denken.

\*\* **M a i l a n d**, 22. Jan. Heute früh wurden hier wiederum zwei Bomben-Anschläge verübt. Nahe dem Zellengefängnis platzte unter heftiger Entladung eine Bombe, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Polizei nimmt an, daß es sich hierbei um ein Lebenszeichen der auf freiem Fuße befindlichen Anarchisten für ihre in den letzten Tagen verhafteten Kameraden handle. Auf dem Fenstergesims eines herrschaftlichen Hauses wurde heute früh ebenfalls eine Bombe gefunden, welche aber noch rechtzeitig entfernt werden konnte.

\*\* **M a i l a n d**, 22. Jan. Ein neuer graufiger Mord versetzte die Stadt in Schrecken. Eine 75jähr. wohlhabende Frau wurde in ihrer Wohnung, die im Zentrum der Stadt liegt, von ihrem Sohne mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Die Wohnung war vollständig ausgeraubt.

\*\* **B e r n**, 22. Jan. Bei einem Dorfe im Kanton Tessin wurden zwei Frauen und ein junger Mann von einer Lawine überrascht und getötet.

\*\* **P a r i s**, 22. Jan. Die Angriffe der Sozialisten gegen den neuen Präsidenten Faure dauern fort. In ihren Blättern und Versammlungen werden die heftigsten Worte laut. So erklärte in einer Versammlung ein Redner, man müsse bedauern, daß die Sozialisten in der Nacht vom 15. Jan. nicht einen Staatsstreich gemacht und sich der höchsten Gewalt bemächtigt hätten. Man werde jedoch die nächste Gelegenheit hierzu benutzen.

\*\* **P a r i s**, 22. Jan. Gestern als der Präsident Faure kaum im Cisee angekommen war, präsentierte sich dem Pfortner ein irrthümlicher Gendarm. Derselbe behauptete, er sei der neue Präsident der Republik und wünsche in seine Gemächer geführt zu werden. Der Mann wurde sofort in eine Irrenanstalt gebracht.

\*\* **A n t w e r p e n**, 22. Jan. Das „Handelsblatt“ meldet, der König der Belgier beabsichtige abzudanken und sich nach England zurückzubehalten; die Absicht des Monarchen hänge mit der Congo-Affaire zusammen. Der König werde dann dem Grafen von Flandern, der sich nicht in die Congo-Angelegenheit gemischt habe, seine schwere Bürde übertragen. Der König soll sich den Ministern gegenüber folgendermaßen geäußert haben: „Ich habe nur einen Zweck gehabt: Belgien groß und stark zu machen. Mein afrikanisches Werk ist Zeuge dafür. Ich arbeite daran 15 Jahre wie ein Neger, habe fast mein ganzes Vermögen dafür ausgegeben und meine Volks-

### Margarethe.

Original-Roman von M. W i d d e r n.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Räthe darf das nicht sagen“, erwiderte die Wärterin, „Papa hat sein Töchterchen gewiß von ganzem Herzen lieb, wenn er es auch nicht küßt — Papa“, sie unterbrach sich, in diesem Augenblick erst bemerkten ihre Augen das junge Mädchen unter der Linde — später als das Kind, denn die Kleine hatte sich bereits von der führenden Hand befreit und war, ehe ihre liebe Minna auch nur ein hinderndes Wort sagen konnte, neben der jungen Dame, die dem reizenden Menschenknäuel beide Hände entgegenstreckte; Grethe Stenjon liebte Kinder über alles und dieses holdselige, rührend schöne Geschöpfchen, das schon so tief die Zärtlichkeit des Vaters „vermisste“, interessierte sie unbeschreiblich.

„Bist Du eine neue Tante?“ fragte sie in diesem Augenblick die Kleine, die weißen, grübelgeschmückten Händchen in Grethes Rechte legend: „Hübsche liebe Tante“, setzte sie dann hinzu, und indem sie die Augen voll zu Grethes schönem Gesicht aufschlug, setzte sie in rührend schmeichelndem Tone hinzu: „Räthe ist der neuen Tante schon sehr gut!“

Mit einer raschen, stürmischen Bewegung hob das junge Mädchen die Kleine auf ihren Arm, trotzdem die Wärterin ihr jetzt das Kind freitig machen wollte, mit vielen Entschuldigungen der Zudringlichkeit ihres Schüßlings.

Daß noch andere Augen sie in diesem Moment beobachteten, ahnte Grethe nicht, ja, so sehr war sie

mit dem kleinen Wesen beschäftigt, welches sie auf ihrem Schooße hielt und in dessen littenweisem Gesichtchen sie vergeblich auch nur nach einem Zuge suchte, den es gemeinsam mit seinem Vater besaß, daß sie auch die näheren Schritte desselben vollständig überhört hatte. Und nun stand der Doktor nur um wenige Schritte der reizenden Gruppe entfernt, aber, sonderbar: Was sonst jedes Vaterauge ergötzt hätte, das seine liebste nur noch finsterner blickten und gerade, als Grethes frische Lippen die reine Stirn des Kindes berührten, klang seine Stimme hart, beinahe metallisch an ihr Ohr: „Minna, bringen Sie die Kleine in das Haus!“

Das junge Mädchen hatte sich erschrocken nach dem seltsamen Mann umgesehen, etwas wie Zorn bemächtigte sich ihrer und sie war nahe daran zu sagen: „Wie kann man nur einem so lieben kleinen Wesen, das noch dazu das eigene Kind ist, auf diese so wenig liebevolle Weise begegnen! — aber auch nur nahe daran, der Doktor stand so ausgerichtet da, so ganz und gar unnahbar, und um seinen Mund lag ein so eigner, undefinierbarer Ausdruck, daß diesem Manne gegenüber jeder Vorwurf wertlos bleiben mußte.“

Inzwischen hatte die Wärterin die Kleine rasch vom Schooße der fremden, jungen Dame genommen, trotzdem das Kind lebhaft protestierte und nun, die kleinen Händchen geballt, zum grenzenlosen Schrecken Minnas noch ärgerlicher als vorher sagte: „Väter Papa, häßlicher Papa!“ und dann hinzusetzte: „Papa, schwarzer Mann, und Räthe ist schwarzem Mann auch nicht gut!“ Es suchte in dem Gesicht des Doktors — ein langer Blick voller Qual und

Schmerz traf das Kind, aber er sagte ihm kein Wort, sondern nur an Grethe gewendet, stieß er, sichtlich auf das höchste aufgeregt durch die Worte des Kindes, mühsam hervor: „Ich bitte mein Fräulein, kommen Sie jetzt; Schwester Gottfriede ist gern bereit, Sie aufzunehmen.“

Grethe hatte sich sofort erhoben und ging jetzt wieder neben der dunklen stattlichen Gestalt her: — sie hatten die Hauschwelle überschritten und befanden sich jetzt auf einem langen, schmalen Korridor, in den zur Rechten und Linken mehrere Thüren mündeten, vor einer der letzten rechter Hand blieb der Doktor stehen, er klopfte laut, und als gleich darauf aus dem Innern des Gemaches eine tiefe weibliche Stimme das übliche „Herein“ rief, öffnete er mit einem Ruck und Grethe Stenjon sah sich in einem großen, nur geweihten Gemach, dessen Einrichtung von so außerordentlicher auffälliger Nüchternheit war, daß sie dem Auge, welches an eine schöne Umgebung gewöhnt, beinahe wehe that und wahrhaft erkalte wirkte. War doch in diesem, freilich peinlich sauber gehaltenen Raum absolut auch nicht das Kleinste vorhanden, was auch nur den allgeringsten Anspruch darauf machen konnte, ihm zu einer Zierde zu gereichen. Da sah man keine Blume, keine Nippes, keine bunte Stillehre und keinen musterhellen Teppich, nur das dringendste Erforderliche war da: ein gerad-lehniges, einfach grau bezogenes Sofa, ein paar mächtige eichene Schränke, dazu Tisch und Stühle aus gleichem Material.

Die Vorhänge an den Fenstern waren aus glattem weißen, noch dazu recht groben Baumwollstoff, aber sie blendeten förmlich, so sauber gewaschen

tümligkeit im Lande dabei auf Spiel gesetzt. Jetzt, wo man mir nachfolgen soll, will man mich verlassen." Nach diesen Worten soll die Androhung der Abdankung erfolgt sein.

\*\* Semlin, 22. Jan. In dem Keller eines Kaufmanns explodierte ein mit Benzin gefülltes Faß, wodurch das Haus stark beschädigt wurde und einzufliegen droht. Von den Marktfrauen, welche vor dem Hause ihren Verkaufsstand hatten, wurden zwei getötet und vier schwer verletzt.

\*\* Madrid, 22. Jan. Ganz Spanien ist von einem anhaltenden verheerenden Unwetter heimgesucht worden. Die Zeitungen sind mit Nachrichten über ausgetretene Flüsse, weggeschwemmte Saaten, umgekommenes Vieh, eingestürzte Häuser und Schiffsunfälle aller Art gefüllt. In der Bucht von Cadix ist ein Boot eines Kriegsschiffes gekentert, wobei mehrere Mann der Besatzung umkamen. Von einem Dampfer, der den Hafen von Tarragona gewinnen wollte, wurden zwei Fahrgäste durch eine ungeheure Welle weggespült. Mehrere andere sind schwer verwundet worden.

\*\* Im Alter von 107 Jahren starb dieser Tage in Bristol die unverheiratete Lehrerin Elizabeth Verill.

\*\* Eine gerechte Beschwerde wird über die amerikanischen Behörden der Chicagoer Weltausstellung geführt: Die Diplome und Medaillen der Preisgekrönten sind bis jetzt noch nicht ausgegeben, ja noch nicht einmal angefertigt. Seit Schluß der Ausstellung sind 1 1/2 Jahre vergangen, seit der Preisurteilung noch einige Monate mehr. Die amerikanischen Behörden entschuldigen diese Verzögerung, wie die „N. Y. Hg.“ bemerkt, mit technischen Gründen, die indes angeht die Zeitdauer der Verzögerung zu durchsichtig sind, als daß sie als ernst anerkannt werden können.

\*\* New York, 21. Jan. Zwischen den streikenden Straßenbahnbeamten und dem Militär in Brooklyn fanden mehrfache Zusammenstöße statt. Viele wurden zu Boden gerissen, einige durch Bajonettstiche verwundet. Vor den Stallungen der Straßenbahn wurden Kanonen aufgeföhrt. Die Bevölkerung begünstigt die Streikenden durch Geld und Lebensmittel. Abends wandte sich die Menge wiederum gegen die Wagen der Straßenbahn; die Truppen feuerten. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist unbekannt.

### Deutscher Reichstag. Sitzung vom 22. Januar.

Das Präsidium wird ermächtigt, dem Kaiser zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Auf der Tagesordnung des sehr schwach besuchten Hauses steht die erste Beratung der Zolltarifnovelle. Nach derselben sollen die Zölle auf Aether, mit Ausnahme von Schwefeläther, von 20 Mark auf 125 Mark in Fässern bzw. 180 Mark in anderen Umschließungen erhöht werden. Dagegen soll für den zollfreien Import von Bau- und Nutzholz in den Grenzbezirken die Beschränkung auf Mengen von nicht mehr als 50 Kilogramm wegfallen. Zum Schutze gegen den Mißbrauch von Zollbefreiung sind dem Bundesrate geeignete Anordnungen vorbehalten. Ferner sind zur Hebung entfallender Zweifel Waren aus unedelm Metalle, vergolbet oder versilbert, der Tarif-Position 20b Nr. 2 zugewiesen und mit 175 Mark Zoll belegt (bisher war es zweifelhaft, ob sie 200 Mark zu zahlen hätten). Weiter wird der Zoll für künstlichen Honig, bisher gleich dem natürlichen mit 20 Mark belegt, auf 36 Mark erhöht, sowie der Zoll auf Cacaoöl (bisher in Fässern und Krügen 20 Mark, in Fässern 9 Mark) auf 45 Mark. Baumwollamenöl soll künftig 10 Mark und nur dena-

turiertes 3 1/2 Mark zahlen, während bisher der Zoll für beide 4 Mark betrug. Endlich sollen künftig alkohol- und ätherhaltige Parfümerien wie Branntwein verzollt werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky begründet die Vorlage. Bezüglich des Grenzverkehrs mit Nutz- und Bauholz bezweckt die Vorlage die Verwendung ausländischen Holzes an der Grenze auf das Notwendigste und Handwerkstüchtige zu beschränken. Cacaoöl und Cacao butter sind Nebenprodukte unserer Schokoladenfabrikation, die eines Schutzes gegen den zu großen Import derselben ausländischen Produkte bedürfen. Ebenso bedarf die Erzeugung inländischen Honigs des Schutzes gegen die Konkurrenz des Auslandes, welches meist künstlichen Honig importiert, der aus Zucker hergestellt wird. Ein Rückgang des Exports der Honigkuchenbäckerei ist nicht zu befürchten. Baumwollamenöl wird jetzt vielfach zu Speisewegen verwendet, beispielsweise in der Margarinefabrikation, weshalb es auch den Zoll der übrigen Speiseöle zahlen kann. Auch flüssige alkohol- und ätherhaltige Parfümerien würden zu Genusszwecken verwendet, weshalb sie den vollen Branntweinzoll entrichten sollen. Gleichzeitig soll auch für die Herstellung inländischer Parfümerien mit Branntwein gehalt die Steuerfreiheit aufgehoben werden. Wer da wünscht, daß im Interesse des Handels das amtliche Warenverzeichnis zum Zolltarif möglichst bald erscheint, den kann ich nur bitten, diese Vorlage möglichst rasch erledigen zu helfen.

Abg. Febr. v. Stumm (Reichsp.) befürwortet die Erhöhung des Zolles auf Quebrachoholz im Interesse unserer Eichenhätwälder. Letztere seien namentlich in den Westprovinzen in den Händen häuerlicher Genossenschaften. Noch im Jahre 1870 stand die Lohse 7 Mark 50 Pfg. und 1893 nur 5 Mark; dabei sind inzwischen die Gewinnungskosten gestiegen, sodaß der Reinertrag noch viel mehr als 2 Mark 50 Pfg. zurückgegangen ist.

Abg. B u d e n b e r g (freif. Volksp.) spricht sich entschieden gegen den Quebrachoholzzoll aus, weil dadurch die gesamte Lederindustrie schwere Nachteile erleiden würde. Die Zollerhöhungen, welche die Vorlage bringt, sind doch erheblich. Die Verwendung des Aethers zu Genusszwecken tritt weit zurück hinter der Verwendung zu technischen Zwecken. Was den Punkt Bau- und Nutzholz anlangt, so ist schon jetzt die Begünstigung der Grenzindustrie, der Sägemühlen, nicht groß, denn man erlaubt es ihnen ja nicht einmal, an Bauunternehmer zu verkaufen, weil dadurch die Binnenindustrie des Holzschutzes verlustig gehe. Wenn jetzt noch darüber hinaus dem Bundesrat die Befugnis gegeben werde, wegen angeblichen Mißbrauchs die Zollfreiheit ganz aufzuheben, so vernichten Sie damit eine blühende Industrie. Mit der Bedarfsdeckung des Zolles für Baumwollamenöl schädigen Sie vor allem die armen Leute, für die dieses Öl das billigste Speiseöl ist.

Abg. Graf K a n i g (konf.) bedauert, daß die Vorlage nicht umfangreicher sei (Heiterkeit); denn die Schutzbedürfnisse unserer Industrie und der Landwirtschaft seien viel allgemeiner. Leider ist ja aber die Möglichkeit, an unserem Tarif zu ändern, durch die Handelsverträge stark eingeschränkt worden. Andere Länder nehmen auf uns keine Rücksicht. So hat Italien erst neuerdings seine Zuckergölle erhöht und Rußland seine Zölle auf Baumwollgarnen. Beide Länder waren sehr vorsichtig, sich das vorzubehalten. Mit der Zollerhöhung auf Baumwollamenöl sind wir durchaus einverstanden. Schlimm ist es, daß bei der Einfuhr Natur- und Kunstbutter nicht gesondert tarifiziert werden, das Schlimmste aber ist, daß auch bei der Ausfuhr beides nicht getrennt wird, so daß der Ausländer nicht weiß, ob er deutsche Natur- oder

Kunstbutter empfängt. Ich behalte mir für die zweite Lesung einen entsprechenden Antrag vor. Redner spricht sich dann im Interesse der kleinen Gerbereien für den Quebrachoholzzoll aus. Der Vorredner hat behauptet, unser Export von Baumwollgarn und Rohbaumwolle nach Rußland sei durch die dortigen Zollerhöhungen geschädigt worden. Das ist nicht richtig. Soweit es zunächst die Baumwolle betrifft, so war unser Exportinteresse daran nach Rußland überhaupt nur gering und was die Rohbaumwolle betrifft, so ist unser Export davon nach Rußland vielmehr schon dadurch geschädigt worden, daß in den 80er Jahren Rußland einen Differentialzoll auf Einfuhren zu Land und zur See auf Rohbaumwolle einführte. Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland ging schon unser Bestreben dahin, diesen Differentialzoll wieder zu beseitigen und für unseren Export nach Rußland zu Lande ähnliche (niedrigere) Zölle zu erlangen, wie für den Seemport Rußlands, und das ist uns gelungen. Eine Zollherabsetzung überhaupt auf Baumwollamenöl von Rußland zu erlangen, haben wir allerdings nicht durchsetzen können, aber das ist auch kein großer Nachteil, da Rußland ja doch nur ein Fünftel seines Bedarfs produziert und vier Fünftel importiert. Für uns war die Hauptsache, daß wir mit allen anderen Ländern bei der Einfuhr von Baumwolle gleich gestellt wurden und das haben wir erreicht.

Abg. B r o e k m a n n (Centr.) tritt für einen Quebrachoholzzoll ein.

Abg. M ö l l e r (nl.) begrüßt die Vorlage, die so manche notwendige Korrektur des Zolltarifs bringe. Von dem russischen Handelsvertrag haben ganze Industrien großen Vorteil, während die Landwirtschaft keinen Schaden davon hat. Redner bekämpft dann das Verlangen nach einem Quebrachoholzzoll und wendet sich gegen die Erhöhung der Zölle auf Baumwollamenöl und auf künstlichen Honig.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky weist darauf hin, daß die Verträge einen Quebrachoholzzoll gegenüber einigen meist interessierten Staaten ausbleiben. Man könnte ja darüber mit den betreffenden Staaten verhandeln, aber da komme doch die wirtschaftliche Frage in Betracht. Würden wir das Quebrachoholz ausschließen, so würden die Produktionskosten für 100 Kilo Leder um 20 Mark steigen und wie würde das wieder auf unseren Export und auf unseren Schuhwarenbedarf wirken; statt einer stärkeren Entwicklung unserer heimischen Lederindustrie würden wir dann sogar einen stärkeren Import aus dem Auslande an Lederwaren in das Land ziehen. Unsere Schälwälder würden davon kaum einen Nutzen haben. Die Regierungen werden jedenfalls zunächst abwarten, wie sich der Reichstag zu dieser Frage stellt und erst dann ev. in eine nähere Prüfung derselben eintreten.

Abg. W u r m (Soz.): Die Zollerhöhung auf Baumwollamenöl, durch welche man nur die Margarine verderben will, sei nichts anderes als ein versteckter Anariff auf den Geldbeutel der kleinen Leute. Auch den Quebrachoholzzoll bekämpft Redner.

Abg. K r ö b e r (südb. Volksp.) spricht sich im Interesse der Sägereien an der Grenze gegen die Bestimmung aus, wonach die Zollfreiheit für Bau- und Nutzholz nur auf den Bedarf für häusliche Zwecke und für handwerksmäßigen Betrieb beschränkt werden soll. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Morgen Abänderung der Gewerbeordnung.

### Die Erde vom Mond aus betrachtet.

Die Mondbewohner, wenn solche existieren würden, was aber nicht der Fall sein kann, sehen an ihrem Himmel einen riesigen Stern, der stets an derselben Stelle stehen bleibt. Dieser Stern ist die Erde,

zeigten sie sich und paßten auch hierin vortrefflich zu den großen Steinwandquadraten, die, ohne Stickerie und ohne irgend welche Verzierung überhaupt, die Tischdecken vertreten mußten. Und aus dem Rahmen dieser Häuslichkeit heraus trat nun dem lebensfrischen Mädchen in der eleganten Reisetouillette von geschmackvollem Stoff, mit dem feinsten federgeschmückten Strohhütchen auf dem üppigen schwarzen Haar, eine breit schultrige Frau in beinahe nonnenhafter Tracht entgegen: zu dem schlichten schwarzen Kleide das fast noch schlichtere weiße Häubchen auf dem blonden Haar, welches ein großes volles Gesicht einrahmte, dessen grobe Züge auch keinen Anspruch auf Schönheit machen konnten, so wenig wie die Einrichtungstücke des Zimmers, in dem Grethe Stenjon ihre Bekanntschaft machte und in das sie hineinpaßte wie der Kern in die Schale.

Dazu lag auf diesem beinahe zu lebhaft geröteten Gesicht, das dem des Doktors übrigens auch nicht im mindesten ähnlich war, ein Zug so scharf ausgeprägten Verstandes, fast männlicher Festigkeit und Willenskraft, daß man beim Anblick dieser Frau zuerst beinahe versucht war, sie für einen verkleideten Mann zu halten, ein Irrtum, den ihre sonore, beinahe harte Stimme noch entschuldbarer machte.

„Gott zum Gruß“, sagte diese Stimme jetzt und die Riesin streckte dem kleinen zierlichen Mädchen, das neben ihrer mächtigen Gestalt beinahe an das Geschlecht der Biliputaner erinnerte, eine große weiße Hand entgegen, in der sich Grethes Fingerchen dann beinahe lächerlich ausnahmen in ihrer Bierlichkeit.

„Mein Bruder hat mir erzählt, welche ein Mal-

heur Sie betroffen! Nun hier sind Sie gut aufgehoben und bis Morgen ist ja auch keine Ewigkeit.“

„Wenn ich Ihnen nur nicht lästig bin, Madame“, erwiderte das junge Mädchen, welches sich selbstverständlich in dieser Umgebung und gegenüber dieser Frau in hohem Grade bedrückt fühlte.

Als die Pastorin mit den Achseln zuckte, setzte das junge Mädchen schüchtern hinzu: „Aber bitte machen Sie sich auch nicht die geringsten Umstände mit mir!“

„Umstände?!“ Um die Lippen Frau Gottfriede Hilds zuckte ein flüchtiges Lächeln: „Das Wort kenne ich nur dem Namen nach, nein — auf „Umstände machen“ ist mein Haus ohnedies auch gar nicht eingerichtet. Hier geht alles nach bestimmten Regeln, von denen ich nicht abweichen würde, und käme unsere regierende Königin unangemeldet zu mir und beanspruchte meine Gastfreundschaft, deshalb machen Sie sich also keine Sorgen, mein Kind. — Und nun, bitte, lassen Sie sich vor allen Dingen auf Ihr Stübchen führen, damit Sie sich Ihrer Reisetouillette entledigen und Hut und Mäntelchen ablegen können.“ Grethe gehorchte, aber während sie ihrer Wirtin folgte, wandte sie sich noch an ihren Bruder und die Hand auf dem Thürgriff, sagte sie: „Du warst kaum eine Viertelstunde fort, Johannes, da traf auch Augustin ein, er kam mit einer sehr überraschenden Nachricht: die beiden Söhne meines Onkels in Amerika sind schnell hintereinander am gelben Fieber gestorben, voraussichtlich wird Augustin nun der Erbe des überseefischen Krösus.“

„Konnte er Dir das nicht schriftlich mitteilen?“ sagte der Doktor kalt.

Ueber das Gesicht der Pastorin legte sich der Ausdruck peinlichster Verlegenheit — er stand den festen Zügen eigentümlich, „das wohl“, sagte sie dann leise, „aber Augustin hat seine Stellung in K. aufgegeben und —“

„Und Du hast den leichtsinnigen, aufgeblasenen Patron nicht sofort von Deiner Schwelle gewiesen?“ brauste der Doktor auf.

Sie sah ihn aus ihren Augen bittend an, jetzt war sie doch das echte Weib. „Da sei Gott vor“, sagte sie mit vibrierender Stimme, „so leicht vergesse ich alte Schulden nicht!“ Und nach einem tiefen Atemzuge setzte sie hinzu: „War doch sein Vater der einzige Mensch unter unseren Verwandten, der sich, als wir von den unnatürlichen Eltern fort, durch die Ortspolizei, Johannes — zu fremden Leuten gebracht worden, rohen, ungebildeten Menschen, daran erinnerte, daß auch in unserm Aldern Herberichs Blut floß, wie in den seinen, und der sich nun auf das thalträchtigste unjere, insbesondere aber meiner annahm. Und wenn Augustin, Onkel Heribert Herbers einziges Kind, auch wenig nach dem edlen Vater artet, so ist es doch sein Kind, und ich werde mich immer freuen, wenn ich in irgend einer Weise an ihm gut machen kann, was sein Vater an mir gethan.“

Der Doktor machte eine ungeduldige Handbewegung. „Aber der junge Mensch verläßt sich nur auf Dich —; und dadurch überläßt er sich schrankenlos dem ihm angeborenen Leichtsinne und seinem durch nichts motivierenden Hochmut. Ich wußte, daß ihm die Stellung bei dem R—ber Großhändler nicht zusagen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

erscheint ihnen zwölf Mal so groß wie die Sonne und zeigt sich als Voll-Erde, Halb-Erde, Neu-Erde, Erstes Viertel usw. Diejenigen Mondbewohner, welche gerade im Mittelpunkt der von der Erde aus sichtbaren Mondscheibe leben, sehen die Erde stets im Zenith als großen, stehenden Himmelskörper, während sich alle andern Sterne bewegen. Andre auf andern Mondpunkten sehen die Erde unter einem Winkel, der mit der Entfernung vom Mittelpunkt der Mondscheibe zunimmt. Am Rande der Scheibe erscheint die Erde, als wenn sie auf den Spitzen der Berge ruhte.

Die Erde muß den Mondbewohnern ungleich schöner erscheinen, als uns der Mond; sie giebt denselben dreizehn Mal stärkeres Licht, als uns der Vollmond gewährt; sie dreht sich in vierundzwanzig Stunden um ihre Achse und zeigt während dieser Zeit jeden ihrer einzelnen Punkte dem Monde. Seine Bewohner sind also besser daran, wie die Bewohner der vier Saturn-Monde, die stets nur eine und dieselbe Fläche vom Saturn sehen können. Die Erde erscheint ihnen sicherlich in einem etwas grünlichen Lichte, wegen des riesigen Flächenraumes, den das Wasser auf ihr einnimmt, wegen der unendlichen Waldungen der neuen Welt und der mit Wasser geschwängerten Atmosphäre. Von Zeit zu Zeit jedoch zeigen sich breite, gelbe oder graue Streifen darauf. Im Osten der Erdscheibe zeigen sich zuerst die lustigen Cordilleren, die wie eine lange Linie erscheinen, wie uns die Mondkarpaten westlich von dem Sturmsee. Ihnen gegenüber tritt auf mehrere Stunden ein großer, grüner Raum hervor: der große Ocean. Dann kommen zwei graue Flecke, die dicht aneinander grenzen; es ist Neu-Seeland; darauf zeigt sich Australien in tausend Farben, begleitet von Guinea, Borneo, Java und den Philippinen; das graue, riesige Asien folgt und zeigt seine weißen Steppen im Norden. Afrika zeigt sich; ein weißes Land — die Sahara — scheint es zu trennen, nördlich davon eine grüne Fläche —

das Mitteländische Meer — darüber das graue Europa, in welchem scharfschauende Mondbewohner das leuchtende Frankreich mit seiner freien grand nation erkennen zu können behaupten. Dann verschwindet das feste Land, das große, fast unendliche Atlantische Meer zeigt sich!

Die Erde ist für die Mondbewohner das beste Chronometer; durch ihre gleichmäßige Bewegung zeigt sie die Stunden auf das deutlichste. Selbst zum Kalender ist die Erde zu gebrauchen, denn, wie schon erwähnt, zeigt sie verschiedene Zeiten. Wenn wir Vollmond haben, ist auf dem Monde Neu-Erde, und umgekehrt.

Die Erdzeiten unterscheiden sich aber dadurch von den Mondzeiten, daß ihre Lichtstärke, aber nicht ihre Größe sich ändert. Während auf dem Monde uns alles in ruhigem, gleichmäßigen Lichte erscheint, bleibt die Erde in einer ewigen Lichtveränderung, selbst die umgebende Atmosphäre ist in fortwährender Bewegung. (Vielleicht erlauben sich einzelne Mondbewohner, daraus auf unsren irdischen Charakter zu schließen.) An einem Tage ist die Erde in Wolken gehüllt und zeigt dem Monde nur ein gleichmäßiges weißes Licht, an einem anderen Tage ist die Luftschicht hell und klar: herrliches Grün, deutlich hervortretende Stellen werden sichtbar, wie schönes Mosaik erscheint die ganze Scheibe.

Diese Bewegung und ewige Veränderlichkeit wird die Mondbewohner glauben lassen, die Erde sei unbewohnt. Nach ihrem Himmelskörper zu urteilen, müssen sie das sogar annehmen. Sie leben in einer ewig gleichen Sphäre, die der Erde fehlt. Wie kann unter dieser Last der irdischen Atmosphäre ein Wesen bestehen? Wenn ein Mondbewohner in diese Luft fiele, er würde sofort ertrinken. Wie kann ein Wesen, auf den unendlichen großen, grünen Stellen der Erde, diesem Wasser, existieren? Wie kann überhaupt ein Leben bestehen auf einem Himmelskörper, der sich mit solcher kaum begreiflichen Geschwindigkeit herum-

dreht. Außerdem müßten ja alle Wesen auf der Erde gar kein Gewicht haben, sonst könnten sie sich nicht zwischen den festen und beweglichen Elementen erhalten: also — wird der Mondbewohner in seiner Logik weiter schließen — die Erde muß unbewohnt sein. (Altenb. Btg.)

Soeben erschien im Verlage von J. F. Schreiber in Ehlingen b. Stuttgart der XIX. Band

„Lothar Regendorfers Humoristische Blätter.“ Es freut uns, bei Durchsicht desselben einen abermaligen Fortschritt des stetig aufstrebenden Blattes verzeichnen zu können und ist es gar kein Zweifel, daß sich dieses Unternehmen einen ersten Platz unter den illustrierten Zeitschriften erobert hat.

Die charakteristische Eigenheit dieses Blattes, sauber ausgeführte Farbdruckbilder verbunden mit schwarzen Illustrationen von hohem, künstlerischem Werte in vollendeter Ausführung zu bringen, hat demselben schon viele Freunde zugeführt und können wir unseren Lesern nur empfehlen, einmal eine Nummer dieser Zeitschrift anzusehen und sich an dem darin enthaltenen gesunden Humore zu ergötzen.

Nach dem neuesten Prospekt der Verlagsbuchhandlung hat vom 1. Januar eine nochmalige Erweiterung des Blattes stattgefunden, indem der textliche Inhalt bei jeder Nummer statt wie bisher 8 nun 10 Seiten umfaßt, eine Bereicherung des Lesestoffes, welcher bei der bereits oben angegebenen Gediegenheit des Inhaltes, sowie dem äußerst niedrigen Abonnementspreis von nur 3 Mark pro Quartal, überall willkommen sein wird.

Bestellungen nehmen alle Buch- u. Kunsthandlungen entgegen. Probenummern bei beabsichtigtem Abonnement durch die Geschäftsstelle L. Regendorfers Humorist. Blätter, München, Corneliusstraße 19 gratis zu beziehen.

Mitmaßliche Witterung für den 24. Jan. Andauernd trübe und stürmisch mit Niederschlägen.

## Weisses Ross.

Heute Donnerstag und morgen Freitag abend

### Concert und Vorstellung

der renommierten Leipziger Vollsänger- und Spezialitäten-Gesellschaft William Voigt.

Auftreten von feinen Sängerninnen,

sowie des ersten Leipziger Komiker-Ensembles.

Auftreten verschiedener Spezialitäten.

Stets neues, täglich abwechselndes dezentes Programm.

Genussreiche Stunden versprechend, ladet zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein

Hermann Geißler.

## Forbrig's Gasthof, Hohndorf.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag, den 26., 27. und 28. Januar



### Großer Bockbier-Ausschank.

Empfehle gleichzeitig als Stamm: Gänse-, Hasen- und Kalbsbraten, sowie div. andre Speisen.

Ergebenst ladet hierzu ein

Heinrich Forbrig.

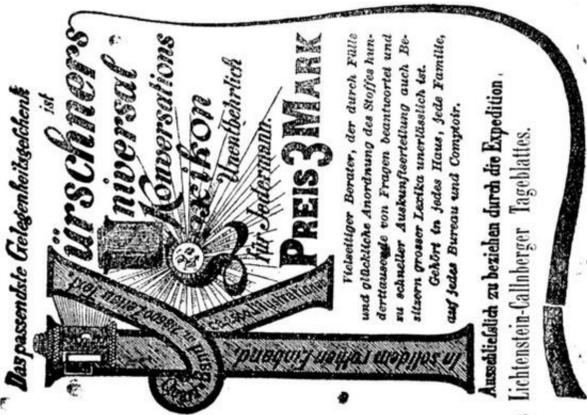
## Rieselguhr-Isolierschnur

für Kaltwasser-Leitungen zum Schutz gegen Einfrieren, empfiehlt

Georg Chambeau.

## Seidenstoffe

Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“, Hohenstein i. Sa. direkt aus der Fabrik, beste Bezugsquelle für Private, zu Fabrikpreisen. Schwarze, weiße, farbige Seidenstoffe in glatt, gemustert, gestreift, kariert etc. Spezialität: Brautkleider. Man verlange Muster des Gewünschten.



## Eisenbahnschule Altenberg, Erzgeb.,

— auch für Postgehilfen — einzige vom R. Finanzministerium nach § 9 der Prüfungsordnung als den Realschulen gleichstehend anerkannte Schule in Sachsen. — Neuer Kursus Otern 1895. — Prospekt gratis and franko durch Schulleitung oder Bürgermeisteramt.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Rathes in Lichtenstein (Markt 179).

## Ortskrantentassen-, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Beiträge fällig!

### Forbrig's Gasthof, Hohndorf.

### Grosse Auktion.

Nächsten Sonnabend von vormittags 9 Uhr an sollen verschiedene Wirtschaftsgegenstände, als: Wagen, sämmtl. Ackergeräte, Feldgeschirre, ein engl. Geschirr mit Glocken, sowie Heu, Hafer, Kartoffeln, Wein, Cognac, div. Schnäpse usw. öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Kaufstüßige ladet hierzu ergebenst ein

Heinrich Forbrig.

## Apfelsinen!

Feinste Messina-Apfelsinen, schöne süße Früchte, à Stück 6 Pfg., Duzend 60 Pfg., empfiehlt

Emil Löschner, Lichtenstein.



## Banillen-Blod-Chokolade,

à Pfund 100 Pfg., empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Louis Arends.

## Beste Pommer. Bratheringe,

à Stück 8, 2 Stück 15 Pfg., in 1/1 und 1/2 Dosen billigst,

## Delikates-Bratheringe,

à Stück 8 bis 10 Pfg., empfiehlt

Emil Löschner, Lichtenstein.

## 2000 Mark

sind gegen 1. Hypothek sof. od. später auszuleihen. Auskunft erteilt die Expedition des Tageblattes.

Der Schreiber des anonymen Briefes, gerichtet an den Vorsitzenden des Sparvereins zu Marienau, kann für seine Bemühung

## 5 Mark Belohnung

zur Bezahlung eines kleinen Teiles seiner Schulden persönlich in meiner Wohnung abholen.

Albin Bieweg, Marienau.

## G.-V. Hohndorf.

Freitag Singstunde u. Ballotage.

Heute Donnerstag

## Schweinschlachten

in Pöpler's Restauration, Babergasse.

## Chrenenerklärung.

Die von mir gegen Frau Ernestine Wöschel ausgesprochene Beleidigung beruht auf Unwahrheit und nehme dieselbe reuevoll zurück.

Hohndorf. Ida Scheidig.

In der Garderobe des Forbrig'schen Saales zu Hohndorf sind am vergangenen Montag 1 Paar Damen-Gummischuhe verkauft worden. Es wird gebeten, den Umtausch dieser Schuhe bei Robert Grund bewirken zu wollen. Auch ist dabeihst ein rot- und braungestreiftes Taillentuch liegen geblieben.

## Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung meiner teuren Ehefrau sage ich dem geehrten Mitbürgerverein zu Lichtenstein für das schöne Geschenk, sowie Hrn. Baron von Meerheimb für den schönen Blumenschmuck und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte meinen herzlichsten Dank.

Gott möge Ihnen alles vergelten!

Heinrichsort, den 22. Januar 1895.

Der trauernde Gatte Gustav Langnickel, nebst übrigen Hinterlassenen.